

Streifzüge durch eine buddhistische Ökonomie

Dr. Karl-Heinz Brodbeck,
Professor für Volkswirtschaftslehre, Statistik und Kreativitätstechniken an der FH-Würzburg, Mitglied des Lehrkörpers der Hochschule für Politik, München und Vorsitzender des Kuratoriums der Fairness-Stiftung in Frankfurt.
www.khbrodbeck.de
homepage.t-online.de/

Es gibt keine „buddhistische Ökonomie“ als fertiges theoretisches System, wie etwa die Katholische Soziallehre. Dennoch liegen Ansätze zur Entwicklung einer buddhistischen Wirtschaftslehre vor.

Ashoka und die Felsen-Edikte

„Wälder sollen nicht sinnlos niedergebrannt werden.“ – „Tiere sollen nicht mit anderen Tieren gefüttert werden“ – „Es sind zwei Arten der medizinischen Fürsorge einzurichten, nämlich medizinische Fürsorge für Menschen und medizinische Fürsorge für Tiere.“

So kann man lesen in den so genannten „Felsen-Edikten“ von König Ashoka (268–232 v.Chr.), der sein Reich nach den Prinzipien des Buddhismus zu regieren versuchte. Die Felsen-Edikte zeigen auch, daß die darin formulierten Prinzipien für die Gegenwart unveränderte Aktualität behalten haben. Die Popularität des Buddhismus inmitten einer zwischen Fieber und Crash schwankenden Weltwirtschaft legt darüber hinaus die Vermutung nahe, daß eine Nachfrage nach ethischen Antworten besteht, die man andernorts nicht zu finden glaubt.

Es gibt keine „buddhistische Ökonomie“ als fertiges theoretisches System, wie etwa die Katholische Soziallehre. Dennoch liegen Ansätze zur Entwicklung einer buddhistischen Wirtschaftslehre vor. Als „Klassiker“ gilt das Kapitel „Buddhistische Wirtschaftslehre“ in Ernst Friedrich Schumachers „Small is Beautiful“. Der thailändische Mönch Prayudh Payutto hat daran anknüpfend einen umfangreicheren Entwurf vorgelegt, der 1999 auf deutsch unter dem Titel „Buddhistische Ökonomie“ erschienen ist. In Thailand und Sri Lanka sind bereits früher zahlreiche Vorschläge zu einer „Zähmung“ der Ökonomie im Geist des Buddhismus gemacht worden; sie wurden jedoch kaum in Europa oder Amerika rezipiert. Auch der Dalai Lama hat sich wiederholt dezidiert zu ökonomischen Fragen geäußert und versucht, durch eine Veränderung der Motivation die Wettbewerbsgesellschaft positiv zu beeinflussen.

Gewaltfreiheit und Mitgefühl

Gemeinsam ist diesen Konzepten die Absicht, aus Grundsätzen des Buddhismus, vor allem der Lehre von der Gewaltfreiheit (ahimsa) und des Mitgefühls (bodhicitta), einen Gegenentwurf zum Menschenbild des Egoismus in der kapitalistisch-marktwirtschaftlichen Wirtschaftsform vorzulegen. Das Mitgefühl erstreckt sich hierbei ausdrücklich auch auf andere Lebewesen und fordert deshalb nicht nur einen schonenden Umgang mit der Natur, sondern – ganz praktisch – den weitgehenden Verzicht auf Fleisch als Nahrungsmittel.

Die Ethik im Buddhismus dient als Basis zu einer Veränderung des Handelns aus Erkenntnis und Überzeugung. So heißt es im siebten Felsen-Edikt: „Die Vervollkommnung der sittlichen Lebensführung haben die Menschen auf zweierlei Wegen erlangt, durch Moralvorschriften und durch eigene Überzeugung. Hierbei richten Moralvorschriften indes nur wenig aus, mehr dagegen vermag die eigene Überzeugung.“

Die Betonung der je eigenen Überzeugung und Motivation, der direkte Bezug auf das Individuum, verleiht der buddhistischen Wirtschaftsethik ihren eigentümlich modernen Charakter. Darin liegt auch eine gemeinsame Gesprächsbasis für den Dialog mit der liberalen Wirtschaftstheorie. Während jedoch der Liberalismus von dem methodischen Postulat einer unveränderlichen, egoistisch vorprogrammierten Menschennatur ausgeht, hält der Buddhismus an der Veränderbarkeit der Individuen durch rationale Einsicht und einer Veränderbarkeit der Motivation fest. Die „individualistische“ Ausgangsbasis macht – trotz des direkten Gegensatzes von Egoismus und Altruismus – für viele Manager den Buddhismus zu einem interessanteren Gesprächspartner als die christlichen Kirchen: Katholische und protestantische Wirtschaftslehre richten ihre Hoffnung auf die sittliche Wirkung staatlicher Institutionen, denn – wie

Paulus sagt – „es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt“ (Rom 13,2). Die Skepsis gegenüber dieser Position beruht auf der Erfahrung ihrer Umsetzung: „Es darff niemand gedencken, das die welt on blut regirt werde. Es soll und mus das weltlich schwerd rod und blutrutig seyn“ (Martin Luther).

Der Zweck heiligt nicht die Mittel

Der Buddhismus ist eine atheistische Religion, auch in dem Sinn, daß niemals ein heiliger Zweck gewaltsame Mittel heiligt: Weder im Staat noch in der Wirtschaft. Zwar tolerieren verschiedene Varianten des Buddhismus Geister, Götter usw. als Bestandteil der jeweiligen lokalen Volksreligionen in Tibet, China, Thailand oder Japan, doch sie betonen stets, daß es sich dabei letztlich um Projektionen des eigenen Geistes handelt, nicht um fremde Schicksalsmächte. Es gibt im Buddhismus keine transzendente göttliche Ordnung, die in der weltlichen offenbar würde. Deshalb ist aber auch der Markt nicht eine quasi-naturhafte Instanz mit höherer Vernunft. Es gibt keine „unsichtbare Hand“. Der Markt ist nur ein Produkt des menschlichen Handelns, und dieses Handeln wird vielfach von Täuschungen und verwirrten Emotionen geleitet.

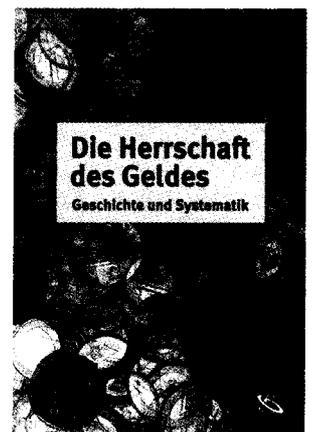
Die Notwendigkeit von Institutionen zur Regelung und Organisation der Wirtschaft wird von der buddhistischen Ökonomie keineswegs geleugnet; doch auch für die Staatsverwaltung zielen alle Vorschläge wiederum auf die individuelle Motivation, unter Verzicht auf äußere Gewalt. Ashoka schrieb seinen Beamten im ersten Felsenedikt ins Stammbuch, stets „Unparteilichkeit walten zu lassen. Dies gelingt aber nicht, wenn folgende Gemütsbewegungen beteiligt sind: Neid, Zorn, Grausamkeit, Ungeduld, Scheu

vor wiederholter Anstrengung, Trägheit und Energielosigkeit. Ihr sollt aber bemüht sein, diese Gemütsbewegungen nicht in euch aufkommen zu lassen.“ Selbst die Kontrolle dieser Verordnung orientierte sich wieder an der individuellen Motivation, indem Ashoka „alle fünf Jahre einen hohen Beamten von sanfter, umgänglicher Gemütsart und freundlichem Auftreten (entsandte), um festzustellen, ob man dies alles beachtet und so verfährt, wie ich es angeordnet habe.“

Karma, Eigenverantwortung und kritische Ethik

Die Welt ist nach der buddhistischen Karma-Lehre das Resultat von Handlungen. Probleme in und mit der Welt sind nicht einem fernen Gott oder einer blinden Naturmacht anzulasten, sie sind das Ergebnis früherer Handlungen aller Lebewesen, allen voran der Menschen. Letztlich ist jede Situation nach buddhistischer Auffassung selbstverschuldet und selbst zu verantworten – aber eben deshalb auch positiv veränderbar. Dieser Gedanke kommt sicherlich den Überzeugungen vieler Entscheidungsträger in der Wirtschaft nahe. Und eben darin liegt die Chance einer Gesprächsbasis mit der buddhistischen Wirtschaftslehre, während sich die christlichen Kirchen (oder der Islam durch die „Scharia“) mit ihrer Vorstellung einer in transzendenten Gründen ruhenden weltlichen Ordnung eher schwer tun.

Ogleich sich im kalifornischen New Age-Kapitalismus oder in der Managementliteratur vor dem Hintergrund der genannten Gemeinsamkeit häufig ein modisches Kokettieren mit buddhistischen Vorstellungen findet (vielfach unter dem Schlagwort „Zen“ oder „Tao“), muss doch auf eine grundlegende Differenz hingewiesen werden. Die



Karl-Heinz Brodbeck Die Herrschaft des Geldes. Geschichte und Systematik

Darmstadt 2009 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft)
ISBN 978-3-534-22080-9; 1193
Seiten; 149,90 Euro

Immer mehr Menschen haben das Gefühl, einer umfassenden Ökonomisierung und Monetarisierung ausgesetzt zu sein, die alle Bereiche des Lebens umfasst. Was aber ist Geld eigentlich? Diese scheinbar einfache Frage zielt auf das Zentrum der heutigen Lebenswelt. In seiner umfassenden Studie zum Charakter des Geldes als einer Erkenntnisform zeigt Karl-Heinz Brodbeck, wie nicht wir die Geldwirtschaft organisieren, sondern sie uns. Und er analysiert mit einer Fülle von historischen und systematischen Beispielen, wie die Grundlagen der Geldtheorie aussehen könnten. Zum ersten Mal wird so eine Geistesgeschichte des Geldes vorgelegt, die das ökonomische Denken auf eine solide wissenschaftliche Grundlage zu stellen vermag.

„WER SEINEN
WOHLSTAND
VERMEHREN
MOECHTE, DER
SOLLTE SICH AN
DEN BIENEN
EIN BEISPIEL
NEHMEN. SIE
SAMMELN DEN
HONIG, OHNE
DIE BLUMEN ZU
ZERSTOEREN.“



buddhistische Ökonomie ist eine kritische Ethik. Ihre Absicht ist es nicht, ein bestimmtes Verhalten vorzuschreiben, vielmehr wird der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, zwischen Motivation und Handlungsresultat betont. Ziel ist es, das eigene Handeln zu erkennen und darauf aufbauend als freiwillige Konsequenz auf negative Handlungen zu verzichten.

Du sollst Dich nicht täuschen – zur Differenz Buddhismus und Liberalismus

Ein Kernsatz des Buddhismus lautet, daß es deshalb so viel Leid, Frustration und Abhängigkeit von „Sachzwängen“ in der Welt gibt, weil die Menschen in ihrem Handeln einer Täuschung erliegen. Und diese Täuschung beruht auf dem Glauben, ein von anderen Lebewesen getrenntes, auf einem unabhängigen Ich beruhendes Individuum zu sein. Der Vater des modernen Liberalismus – Ludwig von Mises – sagt in seinem Buch „Nationalökonomie“: „Das Ich ist die Einheit des handelnden Menschen. Es ist fraglos gegeben und kann durch kein Denken aufgelöst werden.“ Eben dieser Gedanke gilt in der buddhistischen Ökonomie als tiefste und eigentliche Täuschung.

Wenn also die liberale und die buddhistische Wirtschaftslehre gleichermaßen beim Individuum ansetzen, so geschieht dies doch mit völlig unterschiedlichen Vorzeichen: Was im ersten Fall eine (womöglich genetisch determinierte) unveränderliche Tatsache der Menschennatur sein soll, ist in der buddhistischen Ökonomie der Ausgangspunkt

einer Veränderung des menschlichen Handelns und seiner Motivation durch Einsicht. Das unantastbare Axiom der ökonomischen Theorie zur Ableitung von Marktgesetzen, Preisbewegungen und wirtschaftlichen Abläufen – die Profit- oder Nutzenmaximierung einzelner Eigentümer –, gilt für die buddhistische Ökonomie als Quelle fast aller Probleme, ökonomischer Krisen und sozialer Ungerechtigkeit. Während der Liberalismus die Anpassung der Ökonomie an die von einem mechanischen Egoismus gelenkten Märkte fordert, betont die buddhistische Ökonomie eine aus der Einsicht in die negativen Folgen dieses Handelns erwachsende Möglichkeit zur Veränderung der egoistischen Motivation.

Die drei Gifte

Die im Buddhismus identifizierten drei Geistesgifte – die Gier, die Aggression und der Glaube an das bleibende Wesen der Dinge – sind heute Grundlage der marktwirtschaftlicher Dynamik: Die „Gier“ erscheint hier als Profit- oder Nutzenmaximierung; die Aggression entfaltet sich als Wettbewerb, der global sehr selten mit fairen Mitteln geführt wird; und schließlich dreht sich dieser gesamte Prozeß um die Jagd nach einem bloßen Schein, dem Schein des Geldes. Obgleich diverse Börsen- und Banken-Crashes, die Entwertung ganzer Fabrikanlagen durch neue Technologien oder durch das Auftreten neuer Wettbewerber die Scheinhaftigkeit aller Werte in der Welt der Ökonomie täglich zeigen, werden auf dieser fiktiven Grundlage dennoch Entscheidungen getroffen, Investitionen geplant, Arbeitskräfte

eingestellt oder entlassen, Ausbildungsgänge für Hochschulen konzipiert oder Steuern erhoben und Staatsausgaben getätigt.

Zu keiner Zeit vorher war die große Macht des Scheins deutlicher sichtbar als in der globalen Ökonomie: Über Nacht kann sich ein Boom, der eben noch Reichtum hervorbrachte, in eine Krise verwandeln und die ganze Weltwirtschaft ins Elend stürzen. Müßten früher buddhistische Lehrer ihren Schülern die Macht des Scheins an eher seltenen Beispielen wie magischen Vorfürungen im Zirkus oder einer Fata Morgana illustrieren, so genügt es heute, einige Tage lang The Wall Street Journal zu lesen.

So lassen sich z.B. viele Wirtschaftskrisen auf trügerische Erwartungen zurückführen: Crashes an Börsen oder ganzer Märkte beruhen auf irrtümlichen Annahmen über die künftige wirtschaftliche Entwicklung. Und derartige Täuschungen paaren sich immer wieder mit einem der beiden anderen Gifte „Gier“ oder „Aggression“. Letztlich, so kann man die empirische Grundthese der buddhistischen Ökonomie formulieren, müssen sich alle Handlungen, die von den drei Giften (Unwissenheit, Gier, Aggression) gelenkt werden, schließlich auch gegen die Handelnden selbst kehren.

Die Täuschung, die Natur sei ein mechanisches Gefüge, das sich beliebig menschlichen Zwecken unterordnen lässt, zeigt sich in der Klimaveränderung, wachsenden Naturkatastrophen, Seuchen usw. eine unerwartete Kehrseite. Und das wichtigste Ziel einer kapitalistisch organisierten Wirtschaft – der Gewinn – erweist sich als endlos flüchtige Größe. Man erreicht nie das Ziel, weil die Geldgier des einen durch die Geldgier des anderen stets in einem aggressiven

Wettbewerb aufgehoben wird. Die schwarzen Zahlen des Vorjahres sind angesichts aktueller Verluste nur Schnee von gestern, und jedes erreichte Vermögen ruft nach weiterer Steigerung. Einem unerreichbaren Ziel nachzujagen, ist aber eine Illusion, die sich im Wettbewerbsprozeß wechselseitig und interdependent als soziale Wirklichkeit stabilisiert.

Homo oeconomicus ist global irrational: Fairer Wettbewerb

Das Ego ist das fiktive Zentrum des Strebens nach mehr Geld, Macht, Lust oder Anerkennung. Und dieses Ego ist – in buddhistischer Sprechweise – „leer“ an einer bleibenden Substanz. Der Gedanke ist einfach: Wenn es keine isolierten Lebewesen und Dinge gibt, die aus sich selbst heraus existieren, wenn also alle Lebewesen und Dinge durch Ursache und Wirkung miteinander verbunden und vernetzt sind, dann muss ein Handeln, das ein isoliertes Individuum und dessen ängstlich abgegrenztes Eigentum in den Mittelpunkt stellt, zu enttäuschenden Konsequenzen führen.

Auch die ökonomische Theorie wurde auf ihre Weise zu dieser Einsicht genötigt: Der Versuch, ökonomischen Gütern einen inneren Wert (Nutzen oder Arbeitswert) beizumessen, ist gescheitert. Ein Ding hat erst durch einen Preis einen ökonomischen Wert, und die Preise sind interdependent, also vielfältig voneinander abhängig. Man kann keinen Wert von der übrigen Wirtschaft trennen und festhalten. Die gegenseitige Abhängigkeit und Vernetzung aller menschlichen Handlungen untereinander und von der Natur ist eine Tatsache. Die buddhistische Ökonomie fordert eigentlich nur, diese unstrittige Erkenntnis auch zur Grundlage des Handelns zu machen. Denn: Die

individuelle „Rationalität“ des homo oeconomicus ist global irrational und für die soziale und natürliche Umwelt verhängnisvoll.

Was Ashoka den religiösen Sekten seiner Zeit empfohlen hat, kann hierbei als Leitbild für die „ökonomischen“ und „ethischen“ Sekten der Gegenwart genommen werden. Im 12. Felsen-Edikt heißt es: „Wer aber die eigene Sekte herausstreicht und über die anderen Sekten abfällig urteilt und dies alles in der Absicht, der eigenen Sekte einen Dienst zu erweisen und die Interessen der eigenen Sekte zu fördern, der fügt durch solches Verhalten der eigenen Sekte nur beträchtlichen Schaden zu.“ Als Grundsatz für einen fairen Wettbewerb wäre dieser Satz – man ersetze einfach „Sekte“ durch „Firma“ oder „Interessengruppe“ – ein großer Schritt hin zu einer ethisch verantworteten Wirtschaftsweise. ■